

Statement

von Klaus-Peter Busse

Reenactment Podiumsdiskussion

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich möchte Sie herzlich zu dieser wunderbaren Podiumsdiskussion begrüßen, in der wir über die Zukunft der Kunstpädagogik debattieren werden. Im Folgenden möchte ich mich und mein Anliegen kurz vorstellen, dazu beginne ich mit einer kleinen Anekdote:

Eines Winters, vor ein paar Jahren, besuchte ich eine Ausstellung von Thomas Rentmeister, die mich auf eine Geduldssprobe stellte: 1,2 Tonnen Kartoffelchips stellten zwei gigantische Haufen dar, es gab Skulpturen aus Nutella, einen mit Zahnpasta verschmierten Spiegel und eine unendliche Reihe von Kinder-Einkaufswagen, die mit Eiern gefüllt waren. Die Kunstwerke entsprachen überhaupt nicht meinen Vorstellungen und Erwartungen von Kunst, deckten sich nicht mit meinen Kunstbegriffen. Zudem fühlte ich mich völlig überfordert, diese Kunst meinen Schüler*innen zu vermitteln. Es stellten sich mir Widerstände in den Weg, die es zu überwinden galt – ein Problem, das wir, denke ich, alle als Kunstpädagog*innen kennen.

Ich ließ mir das Werk von Kurt Wettengl, dem Museumsleiter erklären, womit ich meine Kompetenz und mein Wissen über Kunst bereicherte und Rentmeisters Werke in meine Vorstellungen und Kunstbegriffe einordnen konnte. Motiviert über meine neuen Erkenntnisse erstellte ich einen Unterrichtsplan: eine kunstpädagogische Handlungschoreographie. Meine Stunde endete im absoluten Desaster, die Schüler*innen sprachen über alles mögliche im Rahmen von Chips, Nutella und Einkaufswagen – jedoch nicht über Kunst.

Warum erzähle ich Ihnen diese kleine Geschichte des Scheiterns?

Weil ich überzeugt davon bin, dass wir etwas lernen, wenn wir mit Widerständen konfrontiert werden: Wir lernen, Navigationselemente in einem offenen System zu entwickeln, wir lernen, uns dieses System zu erschließen.

Jede Navigation setzt eine Erkundung voraus: Wir müssen in die Welt hinaus gehen und sie erforschen. Dann müssen wir situationsspezifische Methoden der Navigation entwickeln. Die Kunst bietet meiner Meinung nach den idealen Ort, um Methoden zu entwickeln, denn sie ist ein Apparat des Umgangs mit Unerwartetem – Kunst ist Forschung.

Wenn wir uns an meine Erfahrung mit den Werken von Thomas Rentmeister erinnern, und an meinen gescheiterten Unterrichtsversuch, so zeigt dies auch: Nicht nur die Schüler*innen werden mit Unerwartetem konfrontiert, sondern auch ich, als Lehrer, in meiner alltäglichen Praxis. Deshalb ist es wichtig, dass ich einen reflexiven und evaluativen Blick auf meine Praxis habe – nicht nur die Schüler*innen profitieren vom forschenden Lernen, sondern auch wir, die Kunstpädagog*innen, die Lehrer*innen. Das Lernen der Lehrenden halte ich für eine absolut notwendige Kompetenz.

Ich fordere, dass wir uns einlassen auf das Unerwartete, auf Brüche, Widerstände und Unvorhersehbares. Denn nur so machen wir ästhetische Erfahrungen.

Herzlichen Dank.